

Lektüre bzw. ergänzende Literatur nötig ist, kann sich der Leser bei den Darlegungen über die Miniaturen an den Bildern, dem Vergleichsmaterial und den guten Beobachtungen erfreuen. Der Zusammenhang zwischen der Handschrift und der oberschwäbischen Kunst wird ihm ebenso klar wie die Bedeutung der einzelnen Motive und der ikonographischen Prinzipien. Hier liegen eindeutig die Stärken des lesenswerten Buches.

*Walter Hampele*

Wilhelm Staudacher: Eckstaa und Pfennbutze. Neue Gedichte in Rothenburger Mundart. Rothenburg o.d. Tauber: J.P. Peter, Gebr. Holstein 1974. 2. Auflage. 80 S. und eine vom Autor besprochene Schallplatte.

Über Nei-Bejter-e-Schroll. Gedichte im Rothenburger Dialekt der fränkischen Mundart. Rothenburg o.d. Tauber: J.P. Peter, Gebr. Holstein 1971. 2. Auflage. 80 S. und eine vom Autor besprochene Schallplatte.

Innerhalb weniger Jahre haben die beiden Mundartbände des Rothenburger Lyrikers und Hörspielautors eine zweite Auflage erlebt, weil Staudacher weit über den fränkischen Sprachraum hinaus gelesen wird. Und das ist kein Zufall. Staudacher schwimmt nicht auf der Mundartwooge, er ist vielmehr einer ihrer wichtigsten Väter. Nach einem ersten mundartlichen Lyrikband, der in Form und Thema den traditionellen Kreis nicht verläßt, zeigt Staudachers zweiter Band „Eckstaa und Pfennbutze“ (1. Auflage 1967) den Lyriker bereits auf der Höhe der Meisterschaft. Er hat sich von allen überkommenen Vorstellungen über Mundartdichtung befreit. Nichts mehr von Kleinstadthumor oder Gartenlaubenatmosphäre, von kautziger Idylle oder Geborgenheit in Reimform. Hier kommen die Fragen unserer Zeit zu Wort, nicht in der Brechung durch eine eingeschlifene Hochsprache, sondern in der Sprache des Alltags. Und das Erstaunliche ist, daß dadurch die dichterische Welt weder eingeschränkt noch ärmer wird. Die Lyrik gewinnt vielmehr eine soziale Dimension, besonders im kritischen Gedicht.

Das kommt nicht von ungefähr. Staudacher hat als Autodidakt zur Dichtung gefunden. Aus der kleinen Welt kommend, sagt er, wo die Menschen wirklich der Schuh drückt. In der scheinbaren Froschperspektive des Dialekts erhält das Kleine Wert und Bedeutung, das anspruchsvoll Große wirkt perspektivisch verkürzt. Die Welt erscheint im Spiegel der Betroffenen. So erhält das Menschliche wieder Gewicht. Und das bringt eine ganz neue Sensibilisierung für das Poetische mit sich, weil nicht die Abstraktion, sondern der konkrete Mensch Mitte solcher Dichtung ist. Das bedeutet eine neue Hinwendung zum Subjektiven, ohne daß sich das Gedicht dabei in den Elfenbeinturm der Innerlichkeit zurückzieht. Diese Wendung zum Persönlichen, welche derzeit auch die hochsprachliche Lyrik nachvollzieht, findet sich schon in Staudachers drittem Mundartband „Über Nei-Bejter-e-Schroll“ (1. Auflage 1970). Die Verknappung der Diktion in diesem Buch macht die reimlosen Verse noch präziser und einprägsamer, schließt alles Gefühliges aus und läßt doch dem Gefühl sein Recht in einer unverbrauchten Sprache.

Staudachers Mundartlyrik ist eine Realität, an der niemand mehr vorbei kann, der sich mit moderner Dichtung beschäftigt. Die vom Autor selbst besprochenen Schallplatten und jeweils ein Glossar schwer verständlicher Ausdrücke öffnen auch dem Nichtfranken den Zugang zu diesem bedeutenden Lyriker, zumal Staudacher ein guter Interpret seiner eigenen Verse ist.

*Walter Hampele*

Johannes Brenz: Werke. Eine Studienausgabe im Auftrag des Vereins für württ. Kirchengeschichte und in Verbindung mit E. Bizer und G. Goeters hrsg. von Martin Brecht und Gerhard Schäfer. Frühschriften Teil 2. Tübingen 1974. XVI, 778 Seiten. DM 278,-

Dieser 2. Teil der Frühschriften enthält in thematischen Gruppen zusammengestellt Predigten, allgemeine politische Schriften, Schriften zum Eherecht, zum Prozeß- und Strafrecht, zum Abendmahl und zu den Spiritualisten und Wiedertäufern, hauptsächlich aus den Jahren 1525–1530. Jede Gruppe bzw. jede größere Schrift erhält eine Einleitung,

in der eine allgemeine Hinführung gegeben wird, die Textgrundlage dargelegt und soweit vorhanden Hinweise auf Übersetzungen und Literatur angeführt sind. Probeweise vorgenommene Vergleiche des Textes mit Originalen ergaben nur kleinere Beanstandungen, sie erschweren aber die Arbeit mit der Edition. So ist z.B. die genaue Fundstelle des Originals nicht bei dem Abschnitt „Textgrundlage“, wo man sie zuerst sucht, sondern in der allgemeinen Einleitung zu finden. Wenn man sich genau an die Schreibweise von Brenz anschließt, sollte man es auch dabei belassen und nicht einmal „gotlich“, wie Brenz schreibt, zum ändern das Brenzische Wort in gottlich verbessern. (S. 210) Der Text ist durch verschiedene Schrifttypen überschaubar gemacht, bei den Zwischenüberschriften ist man nicht konsequent, einmal lehnt man sich eng an die Brenzische Diktion und Schreibweise an, zum ändern formuliert man frei in heutiger Sprache (z.B. S. 197/200). Der kritische Apparat ist knapp und ausreichend, z.B. werden auch seltene oder ungewöhnlich gebrauchte Worte übersetzt bzw. erklärt. Der Anhang findet nicht in gleicher Weise wie der Textteil die Billigung des Rezensenten. Nach den Nachträgen und Berichtigungen zu den Frühschriften, Teil 1 folgt eine Studie von Stefan Strohm: „Die fraglich gewordene Integrität der Homilien zu Daniel von Johannes Brenz“. Dieser fleißige und sehr fundierte Aufsatz, der sich auf die 1972 edierten Homiliae vel Sermones nonnulli in Prophetam Danielelem bezieht und Brenzisches von Sekundärem scheidet, ist hier in dieser Edition fehl am Platz, zumal diese Arbeit 172 Seiten einnimmt, während der Herausgeber im Vorwort klagt, es sei nicht möglich gewesen, in diesem Band das ganze Material aus Brenzens Frühzeit unterzubringen. An diesen voluminösen Fremdkörper schließen sich drei Register an, für Bibelstellen, Autoren, Orte und Namen. Alles in allem aber kann man dieser Edition wünschen, daß sie die Eigenart der Brenzischen Gedanken noch besser bekannt machen wird. Zi

Hans-Dieter Plümper: Die Gütergemeinschaft bei den Täufern des 16. Jahrhunderts. Göppinger Akademische Beiträge. Hrg. von U. Müller, F. Hundsnurscher und K.W. Jauss. Nr. 62. Göppingen 1972.

Diese Würzburger Dissertation ist ein interessanter Versuch, die Täufer zu „säkularisieren“. Das Hauptergebnis dieser Arbeit soll es sein zu zeigen, daß die Basis und die Ursache der Entwicklung der Gütergemeinschaft bei den Täufern in der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lage der Handwerker des 16. Jahrhunderts zu suchen sei und daß das Phänomen Gütergemeinschaft nur am Rande religiös bestimmt gewesen sei. Bei dieser Sachlage wäre es wünschenswert, der Verfasser hätte in der Einleitung ausführlich darüber reflektiert, was er will und mit welcher Methode sein Ziel erreicht werden soll. Das aber wird nur kurz gestreift (S. 18). Der Titel des Werkes ist etwas zu anspruchsvoll; es handelt sich in dieser Dissertation hauptsächlich um die Geschichte der Hutterer bis zu ihrer Vertreibung aus Mähren (1622) unter besonderer Berücksichtigung der Gütergemeinschaft mit einem Vergleich der Täufer in Münster. Nur in der Einleitung wird über die Täufer allgemein gehandelt. Die Schwierigkeiten der Aufgabe werden schon hier deutlich sichtbar, wo sich der Verfasser mit dem Begriff Täufer, mit Thomas Müntzer und der Entstehung der Täufer auseinandersetzt. Er lehnt z.B. die Bezeichnung Wiedertäufer als diffamierend und ungenau ab und gebraucht dafür den Begriff Täufer, muß aber gleichzeitig bekennen, daß auch dieser Begriff noch kontrovers ist. Der Verfasser hat viel Material bearbeitet, vier Exkurse und eine Karte über die Haushaben der Hutterischen Brüder in Südmähren und in der Westslowakei ergänzen die Ausführungen, dagegen wird ein Personen- und Sachregister vermißt. Viele Zitate, in den Text eingeflochten, erwecken den Eindruck, quellennah zu sein. Die Stärke der Arbeit liegt in der Ausbreitung des Materials; wo der Verfasser referiert, kann man zustimmen, wo er folgert, ist Vorsicht anzuraten, wo er argumentiert, wird er bisweilen durch seine eigenen Referate widerlegt. Seine Ausdrucksweise ist an verschiedenen Stellen unwissenschaftlich, z.B. S. 66 „Die Einsetzungsworte Christi